

4. Natalies Vorstellungen

Natalie „denkt“ nicht nur ununterbrochen etwas, sondern stellt sich auch ununterbrochen etwas vor. Ihr Gehirn ist sozusagen ununterbrochen in Aktion. Natalie stellt sich etwas zu Wörtern vor, zu Situationen, zu Menschen, sie stellt sich Fantasietiere vor, Krankheiten, sadistische, masochistische, ekelhafte Szenen, ungewöhnliche Situationen, surreale Ereignisse, surreale Handlungen, surreale Bilder usw.

Manchmal sind es Fantasien, die an ein Märchen erinnern. Als Astrid Natalie das „Arrangement“ (S. 70), das seit Hollbergs Besuchen entstanden ist, mit dem Wort „Graubereich“ zu erklären versucht, musste Natalie „an einen kilometerhohen Elefanten denken“ (S. 70). Etwas später: „Natalie stellte sich ein kilometerlanges Wurmwesen mit grauem Fell und offenem Rachen vor: ein Graubereich, der Städte schluckt.“ (S. 71) Zwischen Astrids Erklärung und Natalies Vorstellung besteht ein Zusammenhang. Natalie versucht das Wort „Graubereich“ zu verstehen, und zwar nicht abstrakt, sondern konkretisiert, versucht das Wort durch ein ins Unwirkliche verzerrtes Bild zu fassen. Sie ersetzt den Begriff „Graubereich“ durch das Bild. Für sie ist ein „Graubereich“ ein „kilometerhoher Elefant“ oder ein „kilometerlanges Wurmwesen“. Ein Bild, das man verstehen, wenn auch sich nicht recht vorstellen kann. „Kilometerhoch“ und „kilometerlang“ stehen hier metaphorisch für ungeheuer groß. Es ist quasi ein metaphorisches Traumbild.

Eine andere Vorstellung aus der Mythologie hat Natalie vom Vorgänger des Arztes, der regelmäßig die betreuten Wohneinheiten besucht. Er hieß Höllhuhn. „Sie stellte sich das Wesen rot und dreiköpfig vor.“ (S. 51) Hier kommt zum Tragen, dass Setz Synästhet ist und zugleich mit allen möglichen Objekte Farben sieht. Allerdings erinnert Höllhuhn an Höllenhund, den Cerberus, der schon in der griechischen Mythologie

meistens dreiköpfig dargestellt wurde und in Dantes „Göttlicher Komödie“ rote Augen hat.

Bei Natalie, deren Gehirn notorisch in Bewegung ist, stellen sich sehr oft automatisch Vorstellungen zu Personen ein. Natalie steht z.B. im Supermarkt in der Schlange. „Ein Mann in der Parallelschlange, in der alles schneller ging, hielt eine große Wassermelone in der Hand. Natalie schlug ihm den Kopf ab und schraubte die Melone auf seinen Hals, damit die Blutzirkulation weiterging. In diesem Zustand brachte sie ihn in die Notaufnahme, blind, taub und verwirrt, seine Hände tasteten ständig an der lebensrettenden Melone herum und wollten sie abreißen, aber man ließ ihn nicht, denn das hätte seinen sicheren Tod bedeutet. Man schrieb ihm in die Handfläche, dass er in Sicherheit sei, man werde sich hier gut um ihn kümmern. Aber er begriff nicht, schlug und trat um sich, und man musste ihn mit Gurten fixieren und die Melone an seinem Kopf doppelt und dreifach festschrauben, damit sie sich nicht vom Hals löste. Natalie lachte.“ (S. 289) Der Mann mit der Melone anstelle des Kopfes erinnert an Bilder von Magritte, insbesondere an das Bild „Der Sohn des Menschen“, des Mannes mit der Melone auf dem Kopf und dem Apfel im Gesicht. Dieses surreale Bild wird lebendig durch scheinbar realistische Aktionen, die aber völlig absurd sind. Die Fantasie steht in keinem unmittelbaren Zusammenhang zu irgendetwas, sie ist aus der Luft gegriffen, sozusagen ein Kunstprodukt. Natalie hat sich offenbar aus Spaß eine absurde Geschichte ausgedacht. Was alles Irres in dieser irren Welt geschehen kann.

Eine Vorstellung zu Astrid stellt sich bei Natalie ein, als Astrid ihr nicht enden wollend erklärte, wie sie sich mit ihrem Bezugsklienten zusammensetzen müsse: „Natalie zerdrückte einen Gähnpuls mit den Backenzähnen. In ihren Ohren knackte es. Sie stellte sich kleine, leuchtende Ameisen vor, die über Astrids Gesicht und das

alterssommersprossige Dekolleté mit dem schlafenden Christus an der Kette liefen. Einige der Ameisen zogen kleine Spruchbänder hinter sich her, lange, dünne Papierstreifen, ausgerissen aus sonderpädagogischer Fachliteratur. Irgendwann war Astrid nicht mehr zu sehen, eine Papiermumie. Und kam in die Altpapiertonne im Hof.“ (S. 427) Die Vorstellung ist leicht zu verstehen. Auch sie hat etwas Märchenhaftes. So fantastisch sie ist, so steht sie doch in unmittelbarem Zusammenhang mit Astrids Erklärungen, die Natalie nerven. Natalies origineller Fantasie entsprungen ist sie sehr anschaulich und bereitet auch dem Leser, zumindest mir, ein quasi sadistisches Vergnügen.

Eine durchaus realistische Vorstellung stellt sich ein, nachdem Natalie einmal verspätet in die Arbeit gekommen ist. Mario, der obdachlose Freund aus dem ‚Souterrain‘, ist mit einem metallenen Gegenstand, den man ihm in den Mund gerammt hat, bei Natalie aufgetaucht. Sie hatte ihn verarztet, so gut sie konnte, und war deshalb zwei Stunden zu spät in die Arbeit gekommen. B hatte Natalie schwere Vorhaltungen deswegen gemacht. Am Abend dieses Tages nimmt sie ein Lexotanil, macht sich Selbstvorwürfe und hat Bestrafungsfantasien: „Dann stellte sie sich vor, wie das Nagetier-Virus sie befiel. Dummer Föhnwind. Mit dem Virus bekam sie vielleicht wieder Attacken, so wie früher, und wurde immer magerer und heiserer, zuletzt fielen ihr die Schneidezähne aus, und sie schleppte sich nächtelang von einem Déjà-vu zum nächsten.“ (S. 630f.) Dass sich Natalie vorstellt, vom Nagetiervirus befallen zu werden, steht im Kontext damit, dass B an anderer Stelle davon erzählt hat. Im Folgenden denkt Natalie wieder verschiedene Wörter und dann heißt es: „Sie stellte sich ein Herz vor, das ganz schwarz und verkleistert war. Wie eine ausgebrannte Telefonzelle.“ (S. 631) Diese Stelle ist schwer zu interpretieren. Vielleicht stellt sie sich wegen ihrer Verfehlung etwas ganz Abscheuliches vor. Aber warum gerade ein schwarzes, verkleistertes

Herz? Dieses Bild, das für den Leser nun nicht mehr unmittelbar nachvollziehbar ist, hat sich bei Natalie möglicherweise „non sequituristisch“ eingestellt.

Unter den vielen Vorstellungen, von denen Natalie geplagt wird, soll noch eine erwähnt werden, die nicht fantastisch oder surreal ist, die sich aber auf ein absurdes Verhalten Natalies bezieht und somit auch ins Irreale abgeleitet. „Nach dem Aufwachen blieb Natalie im Bett liegen und tat so, als wäre sie gelähmt. Sie stellte sich vor, sich intensiv zu wünschen, ihr Arm möge sich bewegen, aber er tat es nicht. Sie brüllte innerlich: Beweg dich! Aber der Arm blieb leblos. Nach einer Weile bekam sie Angst, zu weit gegangen zu sein. Sie testete die Beweglichkeit ihrer Hand. Die Finger reagierten erst nach einer langen Sekunde.“ (S. 455) Es ist eine Art Spiel – Kinder stellen sich auch manchmal tot – das plötzlich ernst zu werden droht. Auch diese Vorstellung steht in keinem Zusammenhang zu irgendetwas. Sie ist eine von Natalies notorischen Fantasien, die sie aus heiterem Himmel befallen und bedrängen.

Natalie „denkt“ also nicht nur Wörter, Wörter stellen sich ganz einfach ein und haben vor allem auch noch die eigenwilligsten Eigenschaften. Aber auch Sätze sind für Natalie von besonderer Bedeutung. Darum soll es in der nächsten Folge gehen.